Zeitschrift: Schweizerisches Jahrbuch für Musikwissenschaft
Herausgeber: Neue Schweizerische Musikgesellschaft
Band: 6 (1933)

Artikel: Die Vokalmusik in der Schweiz zur Zeit der Reformation
Autor: Geering, Arnold
Kapitel: VII: Bartholomäus Frank
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-835032

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VII.

Bartholomäus Frank.

1. Biographisches.[1]

Bartholomäus Götfrid Frank[2] amtete etwa 20 Jahre lang als Kantor in Bern. Sein dritter Name „Frank" bezeichnet wohl seine Herkunft aus dem Frankenlande, dem Gebiet des Bischofs von Würzburg, wo er Erbansprüche hatte. Er ist der erste Berner Kantor, der mit Namen genannt wird und wahrscheinlich der erste überhaupt; denn das Amt des Sängers der Kirche wird wenige Jahre vor seinem Auftauchen in Bern zum ersten Mal erwähnt, damals nämlich, als der Rat der Stadt die Sorge um den Gesang der Kirche selbst in die Hand nahm und die Stellung des Kantors verbesserte durch eine Gehaltszulage[3] und durch die Verleihung der Anwartschaft auf eine Pfründe in der Kirche[4]. Nachdem Bartholomäus Frank „ein gůtte zitt mit erlicher Regierung des chorgesangs" im Berner Münster gedient hatte, erlangte er im Jahre 1484 eine Empfehlung des Stadtrates an den Bischof von Würzburg für seine Beförderung zur geistlichen Würde und für die Unterstützung in seinen Erbschaftsangelegenheiten[5].

Franks Aufenthalt in Würzburg scheint einige Jahre gedauert zu haben. Als er nach Bern zurückkehrte[6], fand er die

[1] Büchi, Frank, S. 241. Auf Grund erneuter Durchsicht der Quellen ergeben sich einige kleine Retouchen.

[2] Feststellung des vollständigen Namens von Prof. Dr. H. Türler, s. Hist. Miszellen, im „Bund" (Nr. 155, 2. April 1930). Ich verdanke Herrn Dr. Refardt die freundliche Mitteilung der Notiz. Die Vermutung, „Frank" bedeute Franzose, ist wohl hinfällig.

[3] BRM 32, pag. 85 (16. Mai 1481); Fetscherin, in Arch. d. Hist. Vereins d. Kts. Bern XXV, S. 241, 242 und 265.

[4] BRM 39, pag. 23; Haller I, S. 169 liest „wort", statt „wart".

[5] B. deutsche Miss. E, Fol. 271, s. Beilage II. [6] Vor 1488.

Verhältnisse am St. Vinzenz-Münster gründlich verändert. An Stelle der Deutschherren amteten die Chorherren des inzwischen (1485) errichteten Stiftes. Die Sängerschule, deren Vorsteher er nunmehr wurde, hielt die nötigen Singknaben für den Kirchendienst bereit. Sein Vorläufer im Kantoramt war Magister Hans Schatt aus Nördlingen, welcher an der Basler Hochschule studiert hatte. Dieser wurde nun Schulmeister der Stadtschule[1]. Barth. Frank unterstand dem Großkantor Joh. vom Stein (a Lapide). Seine Doppelaufgabe lautet auf Verwaltung des Kirchengesanges und Unterricht der Knaben. Dafür wurde er angemessen honoriert und erhielt einen besonderen Sängerrock[2]. Bei der Verrichtung seines vielseitigen Amtes – es kam noch die Zelebration bestimmter Messen hinzu – halfen ihm nacheinander der frühere Kaplan der St. Vinzenzkapelle, Ludwig Kramer[3], und die Gehilfen Dionisius[4] und Herr Michel, der Stiftsschreiber[5].

Bartholomäus Frank bewahrte sich als Vorsteher der Stiftsschule den Ruf eines tüchtigen Musikers und Chorleiters. Seine nunmehrigen Vorgesetzten, die Stiftsherren, drückten ihm gerne und wiederholt ihre Zufriedenheit und ihr Vertrauen in seine kundige Leitung aus. So befahlen sie ihrem „gelahrtten" Kantor: „... dargegen sol er aber unnßer Stifft mitt singen ouch

---

[1] BRM 51, pag. 211, BSB deutsch I, 570; Fluri, Stadtschule S. 97. s. Beilage I, No. 2,

[2] Das Honorar betrug 30 Pfund; BSM I, 65 und 94.

[3] 1488—93, s. oben S. 14; H. Türler, im Neuen Bern. Taschenb. 1896 S. 76.

[4] 28. Aug. 1493, s. oben S. 15.

[5] 10. Jan. 1494, s. oben S. 14, 23 und 24; der Humanist Michael Roettli aus Rottweil, der Lehrer Glareans in Bern und Rottweil, kehrte 1510 nach Bern zurück als Schulmeister der Stadtschule und Stiftsschreiber, als welcher er bis zu seinem Tode 1519 oder 1520 amtete. Seine Musikalität befähigte ihn zum Gehilfen des Kantors beim mehrstimmigen Gesang (1494). Myconius zählte ihn neben Wölflin, Zwingli und Vadian zu den wissenschaftlichen Zierden Helvetiens. Vgl. auch Petrus Op-meer, Opus chronographicum orbis universi, Antwerpiae MDCXI, pag. 462; Printz, Histor. Beschreibung ..., Dresden 1690, S. 119.

die knaben allwegen ze vnderrichten, getrüwlich wartten. Vnd tun, das er dann bißhar nach vnserm benüglichen gvallen gtan hatt, vnd wir jm wol getrüwen an alle geuärd..."[1]. Diesem Wohlwollen verdankte er die günstigen Bedingungen bei seiner Belehnung mit einer Pfründe; mußte er doch die üblichen 100 Gulden nicht entrichten. Auch von den zehn Jahren, die jeder neue Chorherr sonst dienen mußte, wurden ihm drei geschenkt. Doch hatte er als jüngstes Mitglied die wöchentlichen Messen der Nideckkirche zu halten, bis er darin einen Nachfolger bekam, worauf er den Dienst eines Chorherrn am Münster übernehmen mußte. Daneben verpflichtete er sich, das Kantoramt noch sieben Jahre zu versehen. Zwei Jahre lang mußte er sich mit den Präsenzgeldern allein begnügen und auf seine Pfründeneinkünfte verzichten[2].

Mit der Beförderung zum Chorherrn im Jahre 1494 steht irgendwie Franks einziges erhaltenes Werk, die Huldigungsmotette an den Bischof von Sitten, Jost von Silenen, im Zusammenhang[3]. Die Vermutung liegt nahe, daß er mit dieser Reverenz die Gunst der einflußreichen, kunstliebenden Persönlichkeit zu gewinnen hoffte, um ihre Unterstützung in seiner Angelegenheit erwarten zu können. Der Neujahrswunsch in seiner Motette galt also wohl für 1494[4]. Die Komposition läßt erkennen, daß Frank nicht zu den modernen Musikern seiner Zeit gehörte. Aber er ist doch ein geschickter Meister, der frohe Klänge liebt und auch in seiner ausgedehnten Komposition stets frisch und interessant bleibt. Als Dichter der lateinischen Verse vermutet man Heinrich Wölflin. Doch ist die Annahme, daß der „gelahrt" Herr Bartholomäus den 23jährigen Lehrer der Stadtschule um den Text für eine Motette bemüht hatte, keineswegs notwendig. Verse wie die vorliegenden dürften wir auch ihm selbst zutrauen, und die Worte „uff welchen schillt und helm so zart, ich gtiechtet hab zu dieser fart ein

[1] BSM I, 65, 1489, Juli 7.; BSM I, 91, 1489, Dez. 6.
[2] BSM II, 101 und 102. [3] Büchi, Frank, S. 241; s. unten S. 111.
[4] Büchi a. a. O.

Muteten und melody uß musica der kunst gar fry..." können auf Text und Komposition bezogen werden.

Im Jahre 1502 wurde Bartholomäus Frank seiner Verpflichtung zu sieben Jahren Kantorendienst ledig. Darauf hatte er nacheinander verschiedene Ämter zu besorgen. Als Jahrzeiter, Helfer und Verwalter der Büchsen genoß er das Vertrauen und die Anerkennung seiner Vorgesetzten[1]. Auch wurden ihm verschiedentlich Schreiberarbeiten übertragen, besonders solche, die musikalisches Verständnis verlangten. So fiel ihm zu, die „bücher nach aller Notturfft zu corrigyren", wobei ihm der Chorherr Albert Löublin half[2]; später schrieb er zwei neue Obsequialien[3]. Gemeinsam mit Heinrich Wölflin bestimmte er die Festkalender für den Organisten[4]. Daneben betätigte er sich auch als Buchbinder[5].

Finanziell scheint Frank nie glänzend gestanden zu haben. Lange Zeit erhielt er keine Pfründe, endlich räumte ihm der Rat im Jahre 1508 ein Haus neben der Stadtschule ein[6]. 1516 mußte man ihm, der doch die Jahrzeiten- und Büchsengelder zur vollen Zufriedenheit des Kapitels verwaltete, einen Schaffner beigeben, der seine Präsenzgelder einnahm und daraus seine Schulden bezahlte[7].

Während all diesen Jahren war Frank der Ruf einer Autorität in musikalischen Dingen treu geblieben. Immer wieder fielen ihm kleinere odere größere Aufgaben zu, die den Gesang und die Sängerei betrafen, und die eigentlich zu den Obliegenheiten des Stiftskantors oder seines Vertreters, des Succentors gehörten[8]. Einmal mußte er in die Lücke springen

---

[1] BSM III, 28, 57 (1503—1505); BSM III, 17, 19, 20, 26, 60; BSM III, 80, 145, IV 161.

[2] BSM I, 102 (1490). [3] BSM III, 57 (1505).

[4] BSM IV, 165 (1513); vergl. BSM I, 222, II, 1, VI, 182.

[5] BSM I, 206. [6] Haller I, S. 451. [7] BSM V, 196, 1516, Nov. 5.

[8] 1505 mußte er um neue Kantoren nach Belfort schreiben (BSM III, 47). 1513 hatte er mit dem Kantor Wannenmacher abzurechnen (BSM IV, 155). Auch das Kantoreihaus mußte er besichtigen (BSM V, 253, 1517) und den Ofen ausbessern lassen (BSM IV, 165, 1513). Die Knaben mußte er im Ge-

und die Leitung des Chores wieder übernehmen, als der damalige Kantor Johannes Jardon beurlaubt war[1]. Schließlich erhielt er auch den Titel des Succentors und wirkte als solcher etwa von 1517 bis 1519[2], worauf er von Martin Lederach, dem späteren Stiftskantor, abgelöst wurde.

Das Succentorat war Franks letztes Amt. Von da an ging es mit seiner Gesundheit mählich abwärts. 1522 gab ihm das Kapitel die Erlaubnis, im Kirchendienst auszubleiben, dagegen überließ man es seinem Pflichtgefühl, im Chor mitzuhelfen, wenn es ihm möglich war[3]. Das ist das letzte, was wir von ihm vernehmen. Im November jenes Jahres erschien sein Bruder vor den Stiftsherren, die ihm die Regelung seiner Angelegenheiten übertrugen[4]. Vielleicht war unterdessen sein Tod schon eingetreten[5].

Wie so manches Tonkünstlerleben erlosch auch dasjenige Bartholomäus Franks trübe und glanzlos. Doch klingt aus seinem einzig erhaltenen musikalischen, vielleicht auch literarischen Werk ein zufrieden frohes Wesen. Für seine Frömmigkeit, und wohl auch für seine Reiselust spricht ein Paßbrief, den er sich vom Rat ausstellen ließ, um eine Pilgerfahrt nach St. Oswald zu unternehmen[6]. Seine berufliche Tüchtigkeit wurde mehrmals gelobt. Wo man ihn hinbeorderte, stellte er seinen Mann, sei es als Musiker, sei es als Verwalter anderer kirchlicher Aemter. So läßt sich bei Bartholomäus Frank der Umriß einer positiv

---

sang prüfen (BSM V, 22, 1514), ihnen Kleider (BSM V, 16, 136), Wein etc. besorgen.

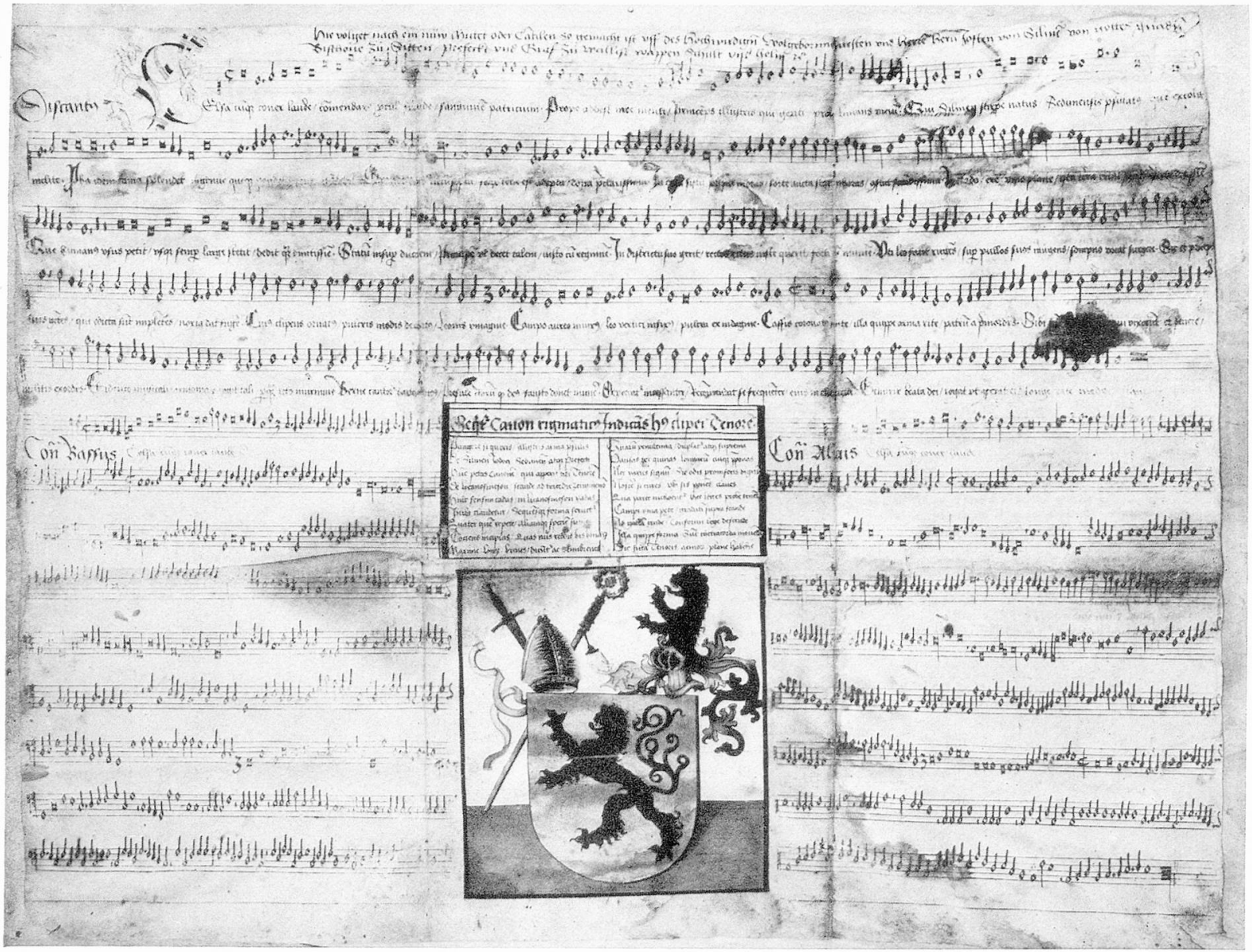
[1] BSM, 182, 1513 Nov. 9.

[2] 1517 wurde der bisherige Succensor Wernher Fries Stiftskaplan, Lohner S. 15; BSM VI, 159.

[3] 1522 Aug. 26., BSM VII, 31. [4] 1522 Nov. 19, BSM VII 35.

[5] Büchis Annahme, daß Wölflin 1523 Franks Nachfolger als Stiftskantor geworden sei, ist irrig. Frank war nie Inhaber dieser hohen Würde. Wölflins Vorgänger war Martin Lederach. Vergl. o. S. 11.

[6] B. deutsch. Miss. H. 299, 1492 Juli 14.; St. Oswald im Kloster Herford in Westfalen (?).



Die Huldigungsmotette von Bartholomäus Frank.

eingestellten Persönlichkeit und eine im ganzen glücklich verlaufene Lebenslinie erkennen.

2. Die Huldigungsmotette von Bartholomäus Frank.[1]

Das einzige Werk, das uns von dem langjährigen Kantor der Berner Sängerschule Bartholomäus Frank erhalten ist, steht auf einem Pergamentblatt des Kapitelarchivs auf Valeria in Sitten[2] geschrieben. Der Titel lautet: „Hie volget nach ein nüw Mutet oder Cantilen, so gemacht ist uff des hochwirdigen wohlgebornen fürsten und herren, herrn Josten von Silinen, von gottes gnaden bischove zu Sitten, prefect und graf zu Wallis wappenschild und helm". Der Text ist ein zehnstrophiges, lateinisches Lobgedicht[3] auf den Bischof von Sitten, Jost von Silenen (1482–96), den bedeutenden Staatsmann und kunstsinnigen und skrupellosen Renaissancemenschen[4]. Das Gedicht verherrlicht des Bischofs Abstammung, seinen Ruhm als geistlicher und weltlicher Regent. Es schließt sich daran eine Beschreibung seines Wappens, wonach sich der Komponist als Berner Kantor Bartholomäus selbst vorstellt und mit der Bitte an die Jungfrau Maria um ein langes Leben für den Fürsten und der Empfehlung seiner eigenen Person schließt. Die auf der Rückseite beigegebene Übersetzung in deutschen Versen lautet:[5]

„Diese nachgeschriben rümen sind gemacht zelob mim gnedig(en) herren dem Bischof zu Sytten, Graf zu walliß etc. und dienet uff das latin under den noten gschriben:

---

[1] Büchi, Frank, S. 241. [2] Lade 87 No. 1., s. die Abbildung 2.

[3] Reimstellung: aab, ccb.

[4] W. Ehrenzeller, Die Feldzüge der Walliser und Eidgenossen ins Eschental, Zürich 1912.

[5] Schwer leserliche Wörter sind eingeklammert. Büchi las Vers 35: „und (zu hant) iren"; S. 123 V. 1: „(adell z. eren?)"; S. 123, V. 14: „geradelich".

Syd ich ze loben vnderston
Geistlich vnd weltlich Fursten schon,
So bin ich doch zu allerzytt
Mit minem lob gar schnell bereytt
Dem hochwirdigen fürsten in gott
Hern Josten von Silinen an spott
Bischouen zu Sitten so rein,
Wonn ich hör sag an alles neyn,
Wie er ein fürst so erntrich sy
Mit allen synen sachen fry;
Inn Rechtenn und andren künsten gůt
Man sin gnad vast loben tůt.
In tütscher und wälscher nacion
Ist dieser fürst und herr so schon
Gar wol erkant zů dieser frist,
An richtůmb im ouch nitt geprist.
Ein bschlossen kostlich land er hat,
Dar inn man vindet allen rat
Von korn, win und silber ercz
Darzů von andrem gwechs an schercz.
Ouch fürt sich dieser fürst so werdt,
Beid, geystlich unde weltlich schwert
Mit denen er regirt fürwar
In sinen landen offenbar.
Ein fürstlichen statt er ouch fürt,
Als sinen Gnaden wol gebürt.
Kein übermůt er dulden thůt,
Sin underthan halt er in hůt
Mit sinem gůten regiment.
Gottes er er fürdret an end
Mit kostlichen püwen frü und spat,
Dessglich man koum gesehen hat.
Subtilen künsten ist er hold,
Die liebet er für rottes gold,
Zu singen (und discant)iren
Zu seitenspil und hofiren,

Und was den (adel zieren) thut,
Darzů stat alleczytt sin můt,
Das im doch ouch in sunderheyt
Sin lob thůt gmeren wyt und breyt.
Derczu so ist sich ouch geboren
Dieser fürst so ußerkorn
Gar wol von gůtem, edlen gschlecht,
Fryen Rittern; streng und gerecht
Sind all sin vordren gsin und noch,
Das red ich in der wahrheit doch.
Ein gar vil adellichen schilt
Thůt füren sich der fürst so milt,
Ein rotten Löwen in gelbem feldt,
Darob gar adellich gestellt
Ein krönten helm gibt liechten schin
Daruff einß Löwen gstallt gar vin.
Ouch er darneben füren thůt
Das Bistumb jn hochen eren gůt.
Ein blosses schwert gar hofenglich
Treyt man im ouch vor sicherlich,
Das uns denn ouch anczoügung thut,
Das er ist ein Graf von Walliß gůt,
Uff welchen schillt und helm so zart
Ich gtiechtet hab zu dieser fart
Ein Muteten und melody
Uß musica der kunst gar fry
Das ich, Bartholme, Cantor zů Bern,
Diesem fürsten und fryen herrn
Hye schenck in ein nüw sälig jar
Und bitten gott, das er im spar
Mit gsuntheit lang das leben sin,
Darby mich bfilch in trüwem schin
Dem klaren Fürsten also wyß
In sine dienst mit ganczem vlyß
Und bitt sin gnad gar wolgetan,
Das er von mir vergůt wöll han

Wol solche dienst und willig schenck
Und mich dardurch wöll ouch bedenk
Als sinen diener gnediglich
Der edel Fürst und herr so rich. etc."

Die Vorderseite des Pergamentblattes[1] ist in 5 Felder aufgeteilt, von denen das größte auf 5 Linien den durchtextierten Diskant enthält. Die untere Hälfte des Blattes enthält den Contrabassus und den Contraaltus mit dem Textanfang: „Celsa cunque coner laude etc." Das mittlere Feld der unteren Hälfte zeigt den Hauptschmuck, das Wappen des Bischofs, einen roten Löwen in gelbem Feld.[2] Die auffallendste Eigentümlichkeit des Blattes aber bildet der Tenor, der nicht in Noten geschrieben steht, sondern unter dem Titel „Sequitur Canon rigmaticus[3] Indicans hujus clipei Tenorem" in achtzehn lateinischen Hexametern folgendermaßen beschrieben wird:

„Pangere si queris illustris arma præsulis
De Silinen Jodici Sedunensis atque Prefecti,
Hunc petas canonem qui apperit tibi Tenorem.
De lycanos meson[4] scande ad trite diezeugmenon[5]
Hinc sensim cadas, in licanos meson vadas
Inibi claudetur, sequensque forma servetur
Quater quem repete, aliamque speciem sume
Tociens incipias, quas numerus reddit bis binas[6]
Maxime, longe, breves dicuntur ac semibreves,
Quarum penultima duplatur atque suprema[7].
Pausas ter quinas longarum cuique preponas
Nec varies signum. Sic odis promseris dignum
Noscere si cures, ubi sis ponens claves.

---

[1] Größe = 60 cm : 78 cm.

[2] Das Wappen des Bischofs reproduziert von Fr. Dubois in Archives héraldiques suisses 1914. Größe des Wappenfeldes 19,5 : 21 cm.

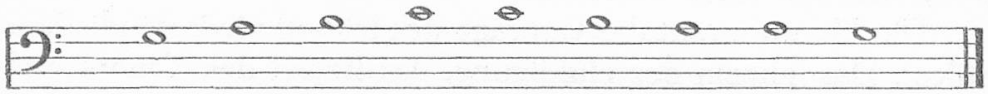
[3] = gereimt, in Versen. [4] g. [5] $\bar{c}$.

[6] Semiditas (Reduktion auf die Hälfte), in Gegensatz zur Diminutio (Reduktion auf ein Drittel). Vergl. Wolf, Handbuch, S. 345.

[7] Suprema: $\bar{c}$; penultima: a.

Qua parte inchoentur. Hec leges probe tenentur.
Campi yma pete, gradatim supra scande
Ad galeam tende, conformi lege descende
Illa quippe forma sunt thetrachorda movenda.
Sic jura Tenoris armorum plane habebis."

Die Auflösung des Rätsels ergibt ein Motiv, das sich viermal wiederholt, zunächst in Maximen, dann in Longen, in Breven, und schließlich in Semibreven. Es enthält die Töne des Tetrachordes von g auf- und absteigend, wobei der höchste Ton, c̄, und der zweitletzte, a, wiederholt werden.



Dieser Tonfigur gehen jedesmal 15 Longenpausen voran.

Die ausgedehnte Komposition gipfelt in den vier Einsätzen des Cantus firmus. Die jeweilige Verkürzung seiner Notenwerte bringt eine rhythmische Steigerung (Accelerando) zustande. Wenn auch die freien Stimmen keinerlei Nachahmung des Cantus firmus aufweisen, so lassen sie sich doch durch seine Würde zur Mäßigung ihres Tempos bewegen. Die Rückkehr in den Fluß der Zwischenspiele geschieht in allmählichem Übergang. Weitere Gliederung erfährt der Satz durch zwei kurze Stellen im Dreitakt. Der ersten dieser Perioden geht eine langsame Einleitung voraus. Die dreistimmigen Zwischenspiele zwischen den Tenoreinsätzen erhalten Spannung und Leben durch ausgiebige Verwendung von Sequenzen. Die drei Figuralstimmen zeigen nach vereinzelten Ansätzen zu Beginn und im Verlauf des Stückes hauptsächlich gegen den Schluß hin Imitation. Sonst stehen sie mehr im Verhältnis komplementärer rhythmischer Bewegung. Es werden häufig zwei Stimmen terzen- und sextenweise gegen die dritte geführt, vorzüglich verbinden sich Diskant und Baß gegen den Alt. Beim zweiten Auftreten des Cantus firmus im Tenor bildet der Alt stellenweise einen rhythmischen Kontrapunkt dazu. Auch werden zeitweise alle Stimmen parallel geführt. Der Zwang der

melodischen Folgerichtigkeit erweist sich dem harmonischen Empfinden überlegen. In der ersten sequenzierenden Stelle entstehen infolge davon parallele Quinten. Meist fließen die Stimmen in schöngerundeten Linien. Um so mehr fallen daher die Motive auf, welche hartnäckig die gleichen Töne wiederholen.

Schwieriger als das Rätsel des gereimten Tenors ist dasjenige der Textunterlage zu lösen. Sie gelingt nur durch Spalten von Notenwerten oder durch Auslassen zahlreicher Wörter. Es steht fest, daß Text und Musik unabhängig von einander entstanden sind, vielleicht diese vor jenem.

Die Motette trägt das Gepräge des frühen niederländischen Stiles[1]. Das Thema der Huldigung, das Rätsel des Tenors und die dadurch bedingte Variationenform, auch der vielleicht instrumentale Charakter dieser Stimme und Ansätze zur Nachahmung in den Figuralstimmen, alles deutet auf dieses Vorbild. Im speziellen dürfen wohl als Muster die Kompositionen des Hauptvertreters der sogenannten „Niederländereien", d. h. der kontrapunktischen Rätselkünste, Antoine Busnois, des Kapellsängers Karls des Kühnen von Burgund, angesprochen werden. Es ist, als sei mit der Beute der Burgunderkriege auch dieses musikalische Vorbild in unser Land eingeschleppt worden.

[1] P. Wagner, Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte VIII, S. 242.